

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1877

140 (27.11.1877)

Durlacher Wochenblatt.

Amtsblatt für den Bezirk Durlach.

Nr. 140.

Dienstag den 27. November

1877.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1 Mk. 3 Pf. mit Trägerlohn im übrigen Baden 1 Mk. 60 Pf. — Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. — Einrückungsgebühr per gewöhnliche dreigespaltene Zeile oder deren Raum 9 Pf. — Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 10 Uhr Vormittags.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

* Durlach, 25. Nov. Gestern Abend gegen halb 9 Uhr brach in der Scheuer des zur Rappensstraße zählenden Oeder'schen Hauses, — genau an derselben Stelle, an welcher heute vor fünf Wochen ein kleinerer Brand in der Stille gelöscht wurde — Feuer aus, welches sich auf die anstoßende Scheuer des Christof Manake verbreitete, in kurzer Zeit beide Gebäulichkeiten niederlegte und die Nachbarscheuer von Privatier Nast noch beschädigte. Nur der ganzen, längst bewährten, Thätigkeit unserer stets rechtzeitig bereiten Feuerwehre hatte man zu verdanken, daß das Element bei dem stürmischen Südwest keine weiteren Dimensionen annahm und der Hauptsache nach in etwa 1½ Stunden bewältigt war. Die Ursache des Feueransbruchs ist nicht bekannt, doch vermuthet man allgemein strafwürdige Nachlässigkeit. — Wann wird der Brandsandal hier ein Ende nehmen?

Deutsches Reich.

— In Sachen des angeblichen Attentäters Lugowski ist die Behörde jetzt vollständig überzeugt, daß sie es mit einem Schwindler zu thun hat. Lugowski hatte anfänglich bestimmt behauptet, daß er ein Sohn des Erzbischofs v. Ledochowski sei, und daß er direkt mit der Kurie zu Rom und hohen ultramontanen Personen in Verbindung stehe. Der Entdeckung eines Kriminalbeamten, daß v. Lyskowski der durch die Behörde in Schönauke vermittelst Photographie verfolgte Privatschreiber Lugowski sei, konnte er nicht länger widersprechen und mußte zugeben, daß dies seine Nichtigkeit habe, ebenso daß er unter dem Namen Krüger verschiedene Schwindereien und Betrügereien ausgeführt. Lugowski hatte in der That einen scharfgeladenen sechsstäufigen Revolver bei sich. Er hat sich der Unterschlagung gegen seinen letzten Brodherrn, einen Rechtsanwalt in Schönauke, schuldig gemacht, weshalb er steckbrieflich verfolgt ist. Lugowski ist wegen einer an ihm vorgefundnen Krankheit in die Charité verbracht worden, wo er als Untersuchungsgefangener behandelt wird.

— Die Franzosen in Metz sind gegen alles, was Deutsch heißt, heute noch eben so widerborstig wie am ersten Tage. Sie wählen keinen Bürgermeister und lassen sich nicht im Bezirksrat vertreten, von der Regierung bestellte Stellvertreter müssen alles besorgen. Am Allerheiligentag hatten sie für die Soldatengräber nur französische Fähnchen, die der Bürgermeisterei-Verwalter aufzupflanzen verbot; denn es war keine Demonstration. Eine musikalische Gesellschaft gab ein öffentliches Concert im Theater, Jedermann hatte gegen Eintrittsgeld Zutritt; als aber ein preußischer Offizier in Uniform, nachdem er sein Billet bezahlt hatte, sich unter den Zuhörern niederließ, wurde er zuerst von einem Feuerwehmann und dann von dem Vorstand hinausgewiesen. Er verließ den Saal, um seinen bösen Auftritt hervorzurufen.

— Bei Mülhosen ist im Rhein dieser Tage der Dampfer „Rhein und Schelde“ mit einer Ladung von 2000 Centner Arsenik gesunken. Eine Bekanntmachung der k. Regierung empfiehlt den Anwohnern der stromabwärts liegenden Orte, die Benutzung des Rheinwassers für Menschen und Thiere sowie den Genuß von Fischen vorläufig zu meiden. Ein Glück ist dabei, daß die arsenik Säure in kaltem Wasser sehr schwer löslich und das gefährliche Gift außerdem in gut schließenden Fässern verpackt ist. Wenn dennoch eine Ausflutung oder Fortschwemmung des giftigen Stoffes stattfinden sollte, so ist die Wassermenge, in der die Zertheilung stattfinden würde, so ungeheuer groß (bei mittlerem Wasserstande von 3,62 Meter fließen an Coblenz etwa 2 Mill. Liter Wasser

in der Secunde vorüber) daß in weiter Entfernung von dem gescheiterten Schiffe kaum eine nachweisbare Menge Arsenik gefunden werden würde.

— Dem kürzlich verstorbenen Feldmarschall „Papa Wrangel“ in Berlin wird noch im Grabe der Ruhm streitig gemacht, der älteste Soldat im deutschen Reiche gewesen zu sein. Man versichert, der am 15. November in München verchiedene General-Lieutenant a. D. Johann v. Kunst, früher Präsident des General-Auditorats der Armee, sei 99 Jahre alt, also noch 6 Jahre älter geworden als Wrangel.

— Nach der „Apothekerzeitung“ hatte ein junges Mädchen einen von veilschenblauer Anilintinte herrührenden Tintenfleck aus dem Heste abgeseht. Bald darauf stellten sich Schmerzen in der Magengegend und Uebelkeit ein. Etwa 12 Stunden nach Genuß der Tinte wurden die Schmerzen ungemein heftig, und es erfolgte Erbrechen von gefärbten Massen. Nach Einnahme von Eisenhydrat kam Linderung, und die Patientin erholte sich bald vollständig. Die Analyse der Tinte ergab das Vorhandensein von Arsenik.

— In Braunschweig ist es der Polizei gelungen, eine Bande jugendlicher, noch schulpflichtiger Diebe zu ermitteln, welche in schlauer Weise wohl gegen 50 Ladendiebstähle ausgeführt hat. Den Raub haben sie theils für sich verbraucht, theils zu „Präsenten“, auch an „junge Damen“, verwandt.

Schweiz.

— Schweizer Blätter sprechen und zwar mit Recht ihre Entrüstung darüber aus, daß ein Engländer, welcher in Zürich einen großartigen Postdiebstahl begangen hatte und in England erwischt und seiner Schuld überwiesen worden war, dort vom Gerichtshofe der Königin frei und sogar im Besiz der entwendeten Werthe gelassen wurde. Die englischen Entscheidungsgründe sind uns leider nicht zugänglich gewesen.

Oesterreichische Monarchie.

— Im Prozeß Tourville, wegen menschlichen Gattenmordes, wurde am 17. ds. das Urtheil des Cassationshofes zu Wien über die vom Angeklagten gegen das Erkenntniß des Schwurgerichtshofes zu Bogen vom 2. Juli 1877, durch welches der Angeklagte zum Tode durch den Strang verurtheilt, eingewendete Nichtigkeitsbeschwerde publicirt. Durch dasselbe wird die Nichtigkeitsbeschwerde als unbegründet, unter Beurtheilung des Beschwerdeführers in die Kosten der Cassationsinstanz, zurückgewiesen. Das Todesurtheil ist sonach bestätigt.

Türkei.

— Aus einem von „Daily News“ veröffentlichten Telegramm aus Werankaleh vom 18. November geht hervor, daß der Angriff der Russen auf Karz zu gleicher Zeit von Norden, Osten und Süden erfolgte und auf beiden Seiten mit beispielloser, beziehungsweise verzweifelter Tapferkeit gekämpft wurde. Der selben Quelle entnehmen wir noch folgende Einzelheiten. Am 17. November Abends um 8½ Uhr begann die Schlacht im Centrum. General Grabbe wurde an der Spitze seiner Brigade beim Sturm auf Kanly Tabia getödtet. Der Hauptmann Kivadmicki drang um 11 Uhr in die Redoute ein; die große Redoute Horacne ergab sich am frühen Morgen und hierauf die drei Thürme. Die Citadelle und das Fort Souvary wurden zu gleicher Zeit mit dem Fort Kanly genommen. Das Fort Hafiz Pascha wurde ebenfalls gestürmt und gegen Morgen Karadagh und die anderen Forts Titmet und Arab leisteten bis Morgens 8 Uhr Widerstand. Hierauf versuchten vierzig türkische Bataillone in der Richtung von Erzerum durchzubringen, sie wurden aber durch russische Kavallerie aufgehalten und gefangen. Sämmtliche Befestigungswerke und die Stadt

mit 300 Kanonen, allen Munitions- und Proviant-Vorräthen, sind den Russen in die Hände gefallen. Die Verluste der Türken betragen gegen 5000 Mann an Todten und Verwundeten und gegen 10,000 Mann an Gefangenen. Der russische Verlust an Todten und Verwundeten wird auf 2700 Mann geschätzt. Auch viele Fahnen und Feldzeichen wurden von den Russen erbeutet. Die letzteren schonten alle friedlichen Einwohner, sowie auch Frauen und Kinder. Der Kampf wurde von Boris-Melikoff geleitet, Großfürst Michael wohnte demselben aber während des Tages ebenfalls bei. Sonntag Vormittags 11 Uhr hielt General Boris-Melikoff seinen Einzug in Kars. Daß sich Erzerum unter diesen Umständen wird halten können, ist starkem Zweifel unterworfen. Nach dem Urtheil ortskundiger Militärs kann Erzerum nur durch ein großes, wohlgerüstetes und überdies angriffsweise vorgehendes Heer vertheidigt werden. Vorgeschobene Festungswerke sind dort nicht vorhanden; bleiben also die Truppen in der Festung, so sehen sie die Stadt selbst der feindlichen Beschießung aus. — In Bulgaren bilden die Russen eine Balkan-Armee, welche, wie es heißt, die Bestimmung hat, noch in diesem Winter nach Rumelien vorzudringen, selbst wenn sich die Einnahme von Plewna noch länger verzögern sollte. Diese Armee wird bestehen aus den nachgeschickten 2 Grenadier-Divisionen, den am Balkan stehenden 8 Corps und aus einer Garde- und einer rumänischen Division, zusammen aus etwa 53,000 Mann.

Städtisches.

[Mittheilungen aus der Gemeinderathssitzung vom 19. Nov.]
Vorsitzender Gemeinderath Lichtenberger. — Pachtverträge von Almenbäckern werden genehmigt. — Das Bau- und Wirtschaftsgesuch des Johann Schlagentweit btr. wird mitgetheilt, daß Letzteres von Großh. Ministerium des Innern abschläglich verbeschieden und Ersteres dadurch gegenstandslos geworden sei. — Besuch des Mechanikus Eberle um Verzeichnung der Bauflucht für Erstellung eines Wohnhauses am sogen. scharfen Eck der Ohjenstraße — Beschluß: Dasselbe zur Begutachtung an das Mitglied Bull zu geben. S.

N. L. Am Hochkreuz.

Novelle von F. Alink.

(Schluß.)

Mit kurzen Worten theilte Kösel der Ruhme mit, wie sie nichts von Joseph's Unglück gewußt, sondern es erst gestern erfahren habe, und die Sandhof-Bäuerin sprach von Allem, was seit der Stunde, wo Kösel den Hof verließ, geschehen war.

„Kösel, nun sag's mir ob Du den Joseph auch so gern hast, wie er's um Dich verdient,“ schloß die Bäuerin, „dann will ich Gott danken, wenn er Dich auf den Sandhof bringt, und mich gern in's Altentheil zurückziehen. Sag' willst Du Joseph's Weib werden?“

„Da frag's den Ohm, Ruhme,“ entgegnete Kösel mit schüchternem Stimm.

„Den Ohm?“ fragte die Bäuerin verwundert.

Kösel erzählte der Ruhme Alles, wie der Ohm Etmars den Hof gekauft, und daß sie durch den Kauf reich genug geworden sei und nun mit dem Ohm zusammen den Hof bewirtschaftete. Sie plauderte in ihrem Glück, daß Joseph nun gesund werden würde, so viel und lebendig, daß sie gar nicht merkte, wie die Ruhme stiller und stiller wurde, und kaum noch ein Wörtchen zu sagen wußte.

Wie ein Traum waren Frau Ludwige's gute Vorsätze in ein Nichts zerstoßen. Kösel war reich. Eine betrübendere Nachricht hätte ihr in diesem Augenblick Niemand bringen können. Wenn nun der Ohm jetzt so handeln wollte, wie sie gehandelt hatte!

Da öffnete sich die Thüre und Etmars trat mit dem Sandhof-Bauer ein. Er streckte der Bäuerin freundlich die Rechte entgegen, zögernd legte sie ihre Hand hinein.

„Guten Tag, Ludwige,“ sagte er herzlich, als er in das vergrämte Gesicht der Bäuerin blickte.

„Wir haben es gestern erst gehört, von Eurem Joseph — sonst wären wir früher gekommen. Also er ist in der Besserung, wie mir Amdert sagt.“

„Ja, Gott sei gedankt!“ sagte die Bäuerin tief aufathmend.

„Er schläft jetzt,“ fügte sie dann hinzu.

„Wir wollen ihn nicht stören,“ sagte Etmars, „aber nachher Bäuerin, dann sag' Ihr's ihm, daß wir da sind und die Kösel ihn gern einmal sehen möchte, aber vorsichtig.“

Frau Ludwige sah den Herrn — sie konnte ihn nur als

einen solchen betrachten — verwundert an, aber ein Blick in die gutmüthigen blauen Augen und ihre Befürchtungen verwandelten sich in glückselige Hoffnung, Herrgott, hatte sie's denn verdient, daß es für sie auch solch' ein Glück gab.

Frau Ludwige flog, als sei sie urplötzlich zwanzig Jahre jünger geworden, vom Keller in die Küche, um ihren Gästen das Beste vorzusetzen. Kösel sah ihre Hast und Aufregung, sie fühlte Mitleid mit ihr.

„Ruhme, soll ich Euch helfen?“ fragte sie schüchtern.

Da lachte Frau Ludwige seelenvergnügt, und mit ihrer harten Hand Kösel's Wange streichelnd, entgegnete sie:

„Thu's nur, Kind — hernach wenn ich bei Dir zu Gaste bin, dann helfe ich Dir wieder.“

In wenigen Augenblicken stand Alles bereit. Was die Sandhof-Bäuerin Gutes und Schönes aufzuweisen hatte, war auf dem Tische, und ihre Gäste langten wacker zu — die entsetzliche Angst der letzten Nacht war während der Fahrt von ihnen genommen. Gegen Mittag kam der Doktor. Er fand Joseph bei weitem besser, und sprach die Hoffnung aus, daß er längstens in einigen Wochen das Lager wieder verlassen könne, und daß er hoffe, den jungen Mann vollständig ersehen zu sehen. Als er fort war, blieb Frau Ludwige noch eine Weile bei Joseph.

„Joseph,“ sagte sie, „was meinst, jetzt ist's besser mit Dir. Wollen wir die Kösel heimholen lassen?“

Noch war nicht alle Besorgniß von ihm gewichen. Im Traum waren die Schatten jenes schrecklichen Ereignisses wieder an ihn herangetreten — wenn es nun doch ihr Ernst gewesen wäre!

„Wenn sie kommt, Mutter!“

„Ja, sie wird kommen, Joseph, ich weiß es — sie wird kommen. Joseph, Kösel hat Deinetwegen viel Angst ausgestanden.“

Joseph horchte hoch auf.

„Wenn sie's mir nun selber gesagt hätte —“

Mit einer ungeheuren Kraftanstrengung richtete sich der Leidende auf.

„Mutter — ich seh's Euch an — Ihr — Ihr habt Nachrichten von Kösel! Sagt's habt Ihr sie gesehen?“

Frau Ludwige nickte mit dem Kopfe, sie deutete mit der Hand nach der Thür.

„Sei still, Joseph, rühr' Dich net. Wenn Du ruhig bist — hernach sollst die Kösel sehen.“

Er athmete tief und schwer.

„Mutter, quält mich net länger. Ihr seht's ja — ich bin ruhig, habt nur Mitleid mit mir und laßt mich Kösel sehen — ich will ganz stille sein.“

Die Bäuerin hatte die Stube verlassen. Joseph richtete sich höher auf, seine bleichen Wangen färbten sich höher und die Augen, welche so tief in ihren Höhlungen lagen, richteten sich voll gespannter Erwartung auf die Thür, welche sich jetzt öffnete.

Schüchtern und zagend erschien Kösel auf der Schwelle und ihre Augen suchten Joseph. Erschrocken blickte sie auf die Ruhme, um im nächsten Augenblick unter herzbrechenden Thränen an seinem Lager niederzuknien.

„Joseph! Joseph — Du bist's? Ach, ich schlechtes, elendes Geschöpf, und ich hab' net einmal umgeschaut. Joseph kannst mich noch lieb haben? schickst mich net fort?“

Da fühlte sie, wie sich eine Hand auf ihren Scheitel legte.

„Kösel schau' mich an, laß mich wieder einmal Dein liebes, liebes Gesicht sehen, nach so langer Zeit. Und dann sag's mir, daß das, was Du mir da oben am Hochkreuz gesagt hast, net wahr ist — sag' mir Kösel, daß Du mich lieb hast und noch Sandhof-Bäuerin werden willst.“

Da schlang Kösel ihre Arme um Joseph's Nacken und schluchzend barg sie ihr Gesicht an seiner Schulter.

„Joseph, wenn Du mich willst — Deine Mutter nimmt mich auch auf.“

Sandhof-Bäuerin aber wurde Kösel nicht. Sobald Joseph genesen war, und die Genesung schritt nunmehr rasch vorwärts, fand die Hochzeit statt und dann mußte Joseph mit nach dem Etmars-Hofe ziehen. So hatte es Kösel's Ohm gewünscht und die beiden jungen Leute verließen gern die Stätte, an welche sich so traurige Erinnerungen für sie knüpften.

Joseph's Gesundheit war vollständig hergestellt nur unmerklich hatte er von seiner Elasticität eingebüßt und die großen Schmarren auf der Wange und vor der Stirn machten ihn nicht häßlicher.

Sein junges Weib wenigstens fand es nicht.